

Justus-Liebig-Universität-Gießen

Hausarbeit

Thema:

Wissenschaftssendungen am Beispiel der "Knoff-hoff-Show"

Seminar: Literatur- und Mediendidaktik
Kursleiter: Prof. Dr. W. Gast
Verfasserin: Christine Kaufmann

14.04.1997

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
Vorstellung der Knoff-hoff-Show	2
Sequenzplan	4
Die Experimente und ihr Behaltenseffekt	6
Moderationsfunktionen	9
Informieren - Bilden - Unterhalten	11
Problem Wissensvermittlung	14
Zeitgeist	15
Quellenverzeichnis	16
Anhang	17

Einleitung

Spielfilme, Talkshows, Sportsendungen, Serien, Soap Operas, Magazine, Nachrichten und News, Spielshows, Zeichentrickfilme... Sie alle sind auf den ersten Blick im Fernsehprogramm zu finden. Unter dem Titel Wissenschaftssendung findet sich nichts.

Aber es gibt sie doch. Sie sind versteckt. Hinter den Begriffen Kultur, Information und Bildung lassen sie sich bei ARD und ZDF aufspüren. Bei genauerem Hinsehen lassen sich auch eine ganze Reihe Sendungen bei anderen Sendern mit Inhalten über (Natur-)Wissenschaft und Technik ausfindig machen. Sind sie dann auch nur für Leute gemacht, die sie suchen und finden? Das Fernsehen als Massenmedium und öffentlich-rechtliche Institution soll seiner Bestimmung nach Information, Bildung und Unterhaltung für jedermann vermitteln. Am Beispiel der Knoff-hoff-Show (ZDF) soll dem nachgegangen werden.

Leider war die zuständige Redaktion, vertreten durch Herrn Joachim Bublath, nicht dazu bereit, Informationen zur Verfügung zu stellen, denn über diese Art Fernsehsendung gibt es nahezu keine Literatur. Ein Artikel von H. Schiemann "Der Informationsaustausch zwischen Mensch und Natur - Reporterfragen an die Wissenschaft" (Hufen/Lörcher, 1984: S. 156ff) beschäftigt sich damit. Bei Erscheinen des Artikels gab es die Knoff-hoff-Show noch nicht, und sie unterscheidet sich auch deutlich von den im Artikel aufgeführten Sendungen. Deshalb müssen in ihrem Falle verschiedene Filmgattungen kombiniert werden, um sie ihrem Sinn und Zweck gemäß zu interpretieren. Dazu sind einige Aspekte in Erwägung zu ziehen; Aufbau, Aufmachung, Themenauswahl und Moderation geben darüber Aufschluß.

Interessant ist vor allem, ob und wie hier Wissen und Bildung vermittelt wird, denn einer Wissenschaftssendung werden diese Aufgaben am ehesten zugeschrieben.

Der Sequenzplan und die Einzelbeispiele beziehen sich auf die Sendung vom 23.03.1997 und sollen genaue Einblicke geben. Wenn Sequenzen als Beispiele angegeben werden, ist es nicht nötig, deren genauen Inhalt und Aussage zu kennen. Es soll damit lediglich belegt werden, daß sie ihrer Charakterisierung nach Bestandteil jeder Sendung sind.

Eingangs der Abhandlung wird die Knoff-hoff-Show vorgestellt, um sich ein Bild von ihr zu machen und den sich anschließenden Teilen einen Ansatz und Rechtfertigung zu geben. Es schließt sich eine Betrachtung über die Themenbehandlung und -auswahl, sowie deren Präsentation in der Show an. Im nächsten Teil werden die Moderatoren betrachtet, was sie leisten und leisten müssen, um zum Gelingen der Sendung beizutragen. Die folgenden beiden Teile befassen sich mit einer Einordnung der Show in eine Filmgattung und dem Problem der Wissensvermittlung. Abschließend eine kleine ironische Betrachtung über die Knoff-hoff-Show, wie sie sich den (Fernseh-) Zeichen der Zeit anpaßt.

Vorstellung der "Knoff-hoff-Show"

Am 16.02.1986 wurde die Knoff-hoff-Show zum ersten Mal im ZDF ausgestrahlt. Ihr Anliegen ist in der ZDF-Chronik aus diesem Jahr so umschrieben, daß sie "Unbekanntes und Interessantes aus Technik und Wissenschaft in unterhaltender Verpackung vorstellen" will. Dem Zuschauer wird die Sendung mit folgenden Slogans schmackhaft gemacht: Naturwissenschaftliche Phänomene, erstaunliche Experimente, Wunder der Technik usw.. In der Kurzfassung heißt dies schlicht: "Joachim Bublath und Babette Einstmann präsentieren wissenschaftliche Kunststücke" oder : "Von und mit J. Bublath" [TV Hören und Sehen 8/97 und 12/97].

Inhalt und Zweck dieser Show sind nun deutlich. Da sie in das Arbeitsgebiet der Redaktion Naturwissenschaft und Technik fällt, ist sie inhaltlich auf diese Gebiete festgelegt, ihr Zweck ist die Unterhaltung des Zuschauers.

Wie jede andere Show weist auch die Knoff-hoff-Show typische Merkmale auf, die ihr sozusagen ihre Identität verleihen. Wenn der Zuschauer später einschaltet, kann er, anhand von typischen Merkmalen, die er wiedererkennt, dennoch herausfinden, daß es sich um diese Show handelt.

Der Vorspann besteht aus einem Zusammenschnitt von Darbietungen aus vergangenen Shows und wird mit Jazzmusik begleitet. Das Knoff-hoff-Logo taucht auf, und nach einem Schnitt fährt die Kamera in der Vogelperspektive über die klatschenden Studiogäste hinweg. In der Show vom 23.03.1997, auf die sich die Hausarbeit in den Einzelbeispielen bezieht, ist dies sinnvoll, da am Ende der Kamerafahrt eine riesige Plastikkugel an der Oberseite des Bildes erscheint. An der unteren Seite kommen die Moderatoren ins Bild und mit dem Blick auf die Jazzband endet die Fahrt.

Der Zuschauer hat nun einen schnellen Überblick über die Handlungsbereiche im Studio gewonnen. Die nächste Einstellung zeigt das Moderatorduo, das sich aus B. Einstmann und J.n Bublath zusammensetzt. Ohne Verzögerung oder Rücksichtnahme auf das Klatschen begrüßen sie mit einem schlichten "Guten Abend und herzlich willkommen zur Knoff-hoff-Show" das Publikum, und im gleichen Atemzug wird der erste Gast angekündigt, der auch sogleich mit der bereits erwähnten Plastikkugel zu Boden fällt.

Die Veterinary Street Jazzband München begleitet solche und andere Darbietungen live im Studio. Ob "Ain't she sweet", das jeweils zu Beginn und zum Ende der Sendung gespielt wird, das Erkennungslied der Show oder der Band ist, bleibt dahingestellt.

Die Plastikkugel ist ein Sportgerät, wird der Zuschauer aufgeklärt, das aus einer inneren und einer äußeren Kugel besteht, die mit Verstrebungen verbunden sind und durch Preßluft gestützt werden (siehe auch Anlagen). Der Gast Andrew hat von seinem Auftritt keinen Schaden davon getragen und demonstriert frohgelaunt den Verwendungszweck der Kugel. In Freien rollt sich der Sportler, der sich in der inneren Kugel befindet, unter akrobatischem Einsatz seiner Körperkraft mit ihr über die Landschaft.

Das erste Thema im ersten Showblock ist somit eingeführt: es dreht sich um Rotationsbewegungen. J. Bublath leitet zu seinem Moderationsteil über, indem er sich fragt, wie man beim Rollen über die Landschaft schneller sei; wenn man in der Kugel stünde oder hocke. An einem aufgebauten Modellversuch mit zwei durch eine Achse verbundenen Scheiben, die im ersten Aufbau um die Achse zentriert eine Last beigefügt bekamen und im zweiten eine gleichschwere Last von der Achse entfernt, soll dies geprüft werden. Es stellt sich heraus, daß die Rolle mit den um die Achse konzentrierten Gewichten schneller ist. Dies erkläre sich daher, daß die Rollen zwar die gleiche Energie aufwenden müssten, aber die dezentrierten Gewichte müssten durch einen Teil der Gesamtenergie in Rotation versetzt werden, deshalb sei diese Rolle langsamer.

Es folgt ein Wettrollen von einer Holzrolle gegen eine gleichschwere und -große hohle Rolle. Die Holzrolle gewinnt. Der Effekt sei der gleiche wie bei dem vorherigen Experiment, bekommt der Zuschauer mitgeteilt, die hohle Rolle müsse nämlich einen Teil ihrer Energie darauf verwenden, die äußere Masse in Rotation zu versetzen.

Damit sind eine Minute und 47 Sekunden verstrichen und während das Studiopublikum noch mit Klatschen beschäftigt ist, setzt B. Einstmann bei dem Wort "rotieren" ihre Anmoderation für einen Filmausschnitt an, der einen Wassertreter zeigt, der sich durch Paddeln im Wasser in Rotation um seine eigene Achse versetzt. Dies verursache eine Aufwärtsströmung, die Kleintiere an die Wasseroberfläche wirbelt, die der Vogel dann aufpickt.

25 Sekunden dauerte der Beitrag und wiederum während des Beifalls geht es nahtlos mit J.n Bublath weiter, der sich nun mit der Frage befaßt, ob Bowlingkugeln auf schmalen oder breiten Schienen

schneller rollen. Der Versuchsaufbau rückt mit ins Bild, und unverzüglich werden die Kugeln losgeschickt. Am Ende der abschüssigen Bahn geht als kleine Spielerei bei Kontakt mit der eingetroffenen Kugel ein Fähnchen in die Höhe. Die schmale Schiene hat ihre Kugel schneller transportiert, denn hier müsse sie viel weniger rotieren als auf der breiten, denn dort geht ein Teil der Vorwärts-, der Translationsenergie in die Rotationsenergie über.

Eine Minute und vier Sekunden für diesen Beitrag, dann übernimmt B. Einstmann die Arbeit wieder auf und verspricht eine praktische Anwendung für all die gewonnenen Erkenntnisse.

Wie das Gerät benannt ist, das Darius Heisig aus Ansbach beturnt, wird dem Zuschauer nicht mitgeteilt. Es ist ein Rhönrad, das nun in Aktion vorgestellt wird. Ein Filmausschnitt von achtzehn Sekunden Länge über ein motorisiertes Rhönrad schließt sich an. Er wird von B. E. kommentiert und ist mit zugeschnittenem Lachen unterlegt, was signalisiert, daß die gezeigte Erfindung nicht ernst zu nehmen sein soll.

Der zweite Showteil wird von zwei Gästen aus den USA begleitet. Die Dozenten der University of Minnesota führen einfache physikalische Tricks, fünf an der Zahl, vor. Die Vorstellung der beiden J.en und die Anmoderation des ersten Tricks übernimmt J. Bublath, während die folgenden vier Tricks von B. Einstmann kurz angesagt werden.

Der dritte Showteil im ersten Block hat das Thema "Memory-Metalle". J. Bublath erklärt, daß solche Metalle ein Gedächtnis haben. Am Beispiel einer Spirale, die sich in warmen Wasser ausdehnt und in kaltem zusammenzieht, verdeutlicht er dieses "Gedächtnis". Die physikalische Erklärung, daß dieses Metall zwei stabile Zustände habe, wird abschließend mitgeliefert. Mit dem Hinweis, daß es auch praktische Anwendungen für solche Metalle gäbe, fährt die Kamera nach links; J. Bublath tritt auch einen Schritt nach links und postiert sich hinter einen vorbereiteten Versuchsaufbau. Es ist ein Motor, der aus zwei Rädern besteht, die durch eine Achse zusammengehalten werden und durch Memory-Metall-Drähte rundum verbunden sind. Die unteren Drähte hängen in einem Wasserbad. Sobald J. Bublath warmes Wasser einfließen läßt, spannen sich diese. Kommen die Drähte aus dem warmen Wasser in die kältere Luft, hängen sie wieder durch. Dieses Spannen und Entspannen bringt den Motor in eine Drehbewegung. Dieser Motor soll in Ländern der Dritten Welt Bewässerungspumpen antreiben. Das erforderliche warme Wasser soll durch Solarenergie gewonnen werden. Im Modell leistet der Motor fünf Watt, das Ziel für das Original sind 500 Watt.

B. Einstmann kümmert sich nun wieder um die weniger komplizierten Beiträge und führt einige Spielereien mit Memory-Metallen vor. Das Spielzeug-Insekt kann tatsächlich seine Flügel bewegen, denn durch seine Memorydrähte wurde ein elektrischer Strom zur Erwärmung geschickt.

Außerdem können diese Metalle auch zum Schließen von Ventilen eingesetzt werden, erklärt J. Bublath, was vor allem in der Mikromechanik von großen Nutzen ist. Eine Erfindung beschäftigt sich mit Radkappen. Heißgefahrene Bremsscheiben setzen ein Memory-Metall in Aktion, das eine Klappe an der Radkappe öffnet, so daß der Fahrtwind die Bremsscheibe kühlen kann.

Damit ist der erste Showblock beendet, die Band setzt ein, ein Saxophon-Solo wird kurz eingefangen, und die Rückblende auf sieben von 16 Beiträgen beginnt. Die Highlights werden kurz -zwischen vier und sechs Sekunden- eingeblendet. Insgesamt dauert dieser Zwischenteil 53 Sekunden.

Nahtlos beginnt der zweite Showblock, in dem es um flammable Stoffe, Luftdruck, flüssigen Stickstoff und Telefonkarten geht. Nach dem Zwischenteil geht es im dritten und letzten Showteil um Funktechnik und ihre Nebenwirkungen, CD-ROM und einen Roboter, der Tennisbälle einsammelt. Ein Zaubererduo aus England gibt einige Einlagen, die den Zuschauer nicht in Verblüffung versetzen, ihn eher hinter die Kulissen des Zauberns schauen lassen. Die Preisfrage aus der letzten Sendung wird aufgelöst, von J.n Bublath wohlgermerkt, dem auch sonst die wichtigen Aufgaben zufallen und nach der gemeinsamen Verabschiedung mit B. Einstmann klingt die Sendung mit dem live gespielten Titellied aus.

Typisch für die Knoff-hoff-Show sind Trickfilme, Zeitlupen und kurze Filme, in denen kuriose Erfindungen gezeigt werden. Ebenso der "Knoff-hoff-Professor", der als Späßeinlage dient. Er hat das Aussehen eines verrückten Erfinders und macht einen Versuch, der hundertprozentig mißlingt.

Wenn es ein Experiment erfordert, stellt sich ein Zuschauer oder ein Bandmitglied als Versuchsperson zur Verfügung. Gelegentlich wird eine neue Erfindung vorgestellt. Jede zweite Sendung wird eine Preisfrage gestellt. Es ist stets zu beantworten, wie ein Experiment ausgeht.

Sequenzplan

Sequenz	Dauer	Sequenzinhalt (Experimente)	Moderator
1	32"	Vorspann	—
		<i>1. Showblock</i>	
2	41"	Begüßung	beide
3	1'11"	Preßluftkugel , die von der Studiodecke fällt (+Zeitlupe) *	B. Einstmann
	1'14"	Film über Preßluftkugel in Anwendung als Sportgerät	
	1'39"	Vorführung der Kugel im Studio	
4	2'45"	Rollen , die aufgrund von Lastenverteilung schneller oder * langsamer sind (je Versuch eine Zeitlupe)	J. Bublath
5	3'31"	Film über den Wassertreter	B. Einstmann
6	4'35"	Bowlingkugel auf schmaler bzw. breiter Schiene	J. Bublath
7	4'48"	Vorstellung und Begrüßung des Rhönradturners	B. Einstmann
	6'34"	Vorführung mit einem Rhönrad *	
	6'52"	Film über Rhönrad mit Motorantrieb	
8	7'08"	Vorstellung und Begrüßung der beiden Gäste aus den USA	J. Bublath
		Präsentation von physikalischen Tricks:	
	8'16"	Zerschlagen eines Steinquaders (+Zeitlupe) *	
	9'01"	Schwingende Kugel *	B. Einstmann
	9'32"	Rohe Eier mit einem Teller auffangen	
	10'02"	Eine auf zwei Gläsern liegende Stange zerschlagen (+Zeitl.)	
	10'37"	Einen Nagel in einen Holzklötz schlagen	
9	11'04"	Memory-Metalle: Spirale *	J. Bublath
	11'58"	Motor	
	12'43"	technische Spielereien (drei Beispiele)	B. Einstmann
	13'07"	Schließen von Ventilen	J. Bublath
	13'35"	Belüftung von Bremscheiben/Radkappe *	
10	14'28"	Zwischenteil: Rückblende auf Beiträge(*) des ersten Show-blocks unter Bandbegleitung	—
		<i>2. Showblock</i>	
11	15'59"	Vermeidung von Stickoxyden durch einen Katalysator *	J. Bublath
12	16'44"	Film über Wärmeerrfassung bei einem Heizkessel	B. Einstmann
13	17'49"	Aluminiumpulver als Brennstoff *	J. Bublath
	18'28"	Flüssiges Aluminium	B. Einstmann
14	19'19"	Nähren einer Flamme durch Sauerstoff aus Kohlendioxyd *	J. Bublath
15	19'40"	Mehlstaubexplosion: im Studio *	B. Einstmann
	20'00"	im Freien (Film)	
	20'12"	in einem Rohr (Film)	
16	20'52"	Stoffverhalten von Ketchup und Wasser	J. Bublath
17	21'19"	Experimente mit flüssigem Stickstoff	B. Einstmann
	21'52"	Schlauchstücke werden zu Nägeln eingefroren *	
	22'13"	Blumen werden eingefroren	
	23'21"	Eine wassergefüllte Eisenkugel wird eingefroren (+Zeitl.) *	
18	24'19"	Stemmen eines Gewichtes durch Aufblasen von Müllsäcken*	
19	26'58"	Fälschungssichere Telefonkarten (+Trickfilm) *	J. Bublath
20	30'25"	Auftritt eines Zauberers (drei Anmoderationen dazwischen)	B. Einstmann
21	31'17"	Zwischenteil: Rückblende auf Beiträge (*) des zweiten Show-blocks unter Bandbegleitung	—

<i>3. Showblock</i>			
22	33'03"	Satellitenempfänger (+Trickfilm)	J. Bublath
23	33'36"	Übersetzungsscanner	B. Einstmann
24	34'31"	Energieabstrahlung von Funksprechgeräten:	J. Bublath
	35'19"	Störung von Flugzeugfunktionen	
	35'50"	Stören und löschen von Daten	B. Einstmann
	36'25"	Schutz vor dieser Energieübertragung durch ein Gitter	J. Bublath
	37'13"	durch einen Nylonflies	
25	38'27"	Auftritt des Zauberers:	B. Einstmann
	39'03"	mit einer Variation der schwebenden JungB.	
26	41'25"	CD-ROMs selber bespielen	J. Bublath
27	41'54"	Roboter, der Tennisbälle einsammelt	B. Einstmann
28	42'18"	Auflösung der Preisfrage	J. Bublath
29	42'52"	Trickfilm über die partielle Mondfinsternis	
30	42'54"	Verabschiedung	beide
31	43'42"	Abspann	—
	43'57"	Werbung für das Knoff-hoff-Buch	—

Die Experimente und ihr Behaltenseffekt

Bei der Themenauswahl muß darauf geachtet werden, daß die breite Masse angesprochen wird, da das Fernsehen ein Massenmedium ist, und die Sendung eine möglichst hohe Einschaltquote erreichen soll. Es ist dabei dennoch zu prüfen, wie bedeutungsvoll das Ereignis für den Einzelnen direkt oder indirekt ist. Zudem ist die Sendezeit bedeutsam. Hier hat die Knoff-hoff-Show sonntags um 19.30 Uhr einen günstigen Termin, der es auch jüngeren Zuschauern ermöglicht, die Sendung zu sehen.

Die Aufmerksamkeit des Zuschauers erhält ein Beitrag dennoch nur, wenn er dessen Ziele oder Interessen tangiert, Inhalte und Dinge thematisiert, die auffällig (groß, laut, bunt, verblüffend etc.) oder technisch neuartig sind. Darum bemüht sich die Knoff.hoff-Show, wie schon aus ihren Werbetexten hervorgeht. So wären beispielsweise die Sequenzen 19, 23 und 24 der Kategorie "Interessen und Ziele" des Zuschauers zuzuordnen, unter "auffällige Dinge" würden die Sequenzen 3, 15 und 17 fallen, und als "technisch neuartig" wären die Inhalte der Sequenzen 9, 23 und 26 zu bezeichnen.

Die Sequenzen mit weniger Spannunggehalt dienen dazu, die Intensität der übrigen Sequenzen zu erhalten, da bei einem homogenen Spannungsgehalt sich eben keine Spannung mehr einstellen würde. Der Zuschauer wäre überreizt. Folglich muß ihm Zeit gegeben werden, das Gesehene und Erlebte zu verarbeiten; unmöglich währenddessen von Höhepunkt zu Höhepunkt getragen zu werden.

Die Versuche mit großem Effekt, sehr beliebt sind Explosionen, zeichnen sich durch karge Erklärungen aus. Es ist bei weitem imposanter, eine Explosion mitzuerleben, als dies in Worten umschrieben zu bekommen. Bei den gediegenen Versuche (z.B. Sequenzen 4 und 6) wird sich bemüht, die Phänomene zu erklären. Bevor der Zuschauer verzweifeln könnte, es nicht verstanden zu haben, wird er mit einem heiteren Filmausschnitt o.ä. zum Thema belustigt. Zur Erheiterung und Unterhaltung zum Sequenzthema für "Zwischendurch" dienen auch der Knoff-hoff-Professor und Auftritte von Künstlern, was allerdings von Sendung zu Sendung variiert. Eine Verschnaufpause wird dem Zuschauer in den beiden Zwischenteilen genehmigt. Es wird nichts Neues gezeigt, er muß keine Aufnahmeleistung leisten.

Neben einer sinnvollen Themenauswahl, müssen auch Präsentation und Erklärung eines Versuches/Beitrages verständlich sein. Viel Vorwissen ist nicht erforderlich. Es wird in jeder neuen Sequenz gesagt, worum es nun geht. Die Erklärung bleibt nicht lange theoretisch, der Versuchsaufbau wird eingeblendet und somit die Wort-Bild-Schere geschlossen. Die Aufbauten sind schlicht gehalten, auf die wichtigsten Bestandteile reduziert und auf ihre Funktionen/Effekte hin angeordnet. Der Zuschauer kann den Versuchsaufbau gut überblicken und schnell erfassen. Das ist nötig, da keine Anschauungspausen eingeräumt werden. Der Moderator erläutert deutend wichtige Teile, die sich durch bloße Anschauung nicht selbst erklären, verzichtet dabei aber auf Formeln, Fachjargon (höchstens mit Übersetzung in die Alltagssprache) und komplizierte Zusammenhänge.

Beispiel Sequenz 22:

	Bild	Text
1	J. Bublath steht neben einem runden Studiotisch, auf dem ein flaches Gerät liegt. Ein zusammengefalteter Schirm ist an einer Stange befestigt, die mit dem Gerät verbunden ist. Publikum im Hintergrund.	Rasende Reporter gab es ja schon seit je her, bis vor einigen Jahren mußte sich ein Reporter, wenn er sich zum Beispiel aus dem Dschungel gemeldet hat,
2	J. B. deutet mit der Handfläche auf den flachen Teil.	ein solches Gerät benutzen,
3	J. B. entfaltet den Schirm.	er mußte eine Parabolantenne entfalten, mußte sich einen Satelliten suchen,
4	J. B. weist erneut dicht auf das Gerät, dann wird der flache Teil des Gerätes in Großaufnahme gezeigt.	und vor allen Dingen dieses Gerät mit sich schleppen,
5	Ursprüngliche Einstellung	also ein großer Aufwand. Nun, Satelliten gab es eigentlich genug,
6	Trickfilm: Satellit im Weltall	zwar für den Seefunk, diese Satelliten haben sich modernisiert, heute umspannt so ein Netz
7	Trickfilm: Darstellung der Erdkugel mit den Wirkungsbereichen von vier Satelliten	die ganze Erde, bei den Seefunksatelliten sind es vier Satelliten, so daß man von jedem Punkt -eigentlich- der Erde direkt telefonieren kann.
8	Ursprüngliche Einstellung	Und auch die Geräte auf der Erde haben sich modernisiert, heute gibt es
9	J. B. geht nach rechts, ein runder Studiotisch kommt ins Bild, auf dem ein Telefon in einem offenen Kasten liegt.	keine großen Kästen mehr, sondern
10	J. B. umrahmt das Gerät mit beiden Händen; Großaufnahme des Gerätes	so ein Gerät hier, sieht so groß aus,
11	J. B. legt seine Hand auf den Deckel	die Antenne befindet sich in diesem Deckel, und wir wollen mal sehen, ob es auch wirklich funktioniert, wir wollen mal
12	J. B. nimmt den Hörer und drückt eine Taste.	zu unserem Mann in Venezuela Verbindung aufnehmen
13	(ein Signalton ist zu hören)	wir hören das Freizeichen schon - es geht also sehr schnell.
14	(J. B. spricht kurz mit jemandem auf Spanisch) J. B. legt den Hörer auf.	Ramundo ist offenbar im Augenblick nicht im Hause, so die Meldung. Wir können's ja später noch mal versuchen. Nun, ganz billig ist
15	J. B. <u>deutet</u> auf das Gerät	so ein Gerät nicht - sechs-, siebentausend Mark kostet es, <u>es</u> erlaubt aber, direkt mit dem Satelliten Verbindung aufzunehmen, die Gesprächseinheit pro Minute drei US-Dollar, also telefonieren für Leute, die es wirklich nötig haben, oder zuviel Geld auch haben.

Dieses Beispiel belegt, daß in der Knoff-hoff-Show auf eine bildnahe Betextung Wert gelegt wird. Ebenso verdeutlicht es den Aufbau eines Beitrages, der so gestaltet ist, daß der Zuschauer nicht davon abgeschreckt wird. Über die Einleitung, wie das Gerät in früheren Zeiten beschaffen war, erklärt der Moderator seine Verwendung und seinen Nutzen. Die Illustration von Ursprung (Ursache) und Folge, in diesem Falle vom unhandlichen historischen zum kompakten modernen Apparat, sind der Verständlichkeit des Beitrages zuträglich. Die auffällige Parabolantenne ist nun unsichtbar in einem Deckel verstaut, und eine monströse Apparatur ist zu einem handlichen Telefon geworden. Die bildhafte Darstellung, wie sich etwas verändert, macht die Materie durchschaubar, eine Entwicklung kann verfolgt werden.

Sobald aber ein logischer Aufbau unterbrochen wird, lenkt sich die Konzentration des Zuschauers darauf, den Roten Faden wieder zu finden, und er ist vom Wesentlichen abgelenkt. Auch zu häufige Schnitte und Einstellungswechsel, zu schnelles Sprechtempo, sowie ein zu hohes Sprachniveau und ein unpersönlicher Stil werden es einem großen Teil der Zuschauer erschweren, den Sinn und Gehalt eines Beitrages leicht zu erfassen. Positiv hingegen sind bildhafte Sprache, Diagramme o.ä., Pausen und Wiederholungen. Voraussetzung sollten immer Klarheit und intellektuelle Verständlichkeit der Darstellung sein (Q2). Ludwig Reiners kritisierte das "Formeldeutsch", das er durch "Modewörter, Stopfstil und Bandwurmsätze" charakterisierte. Seine Ideale waren Anschaulichkeit, Kürze, Klarheit, Echtheit und Leben (Q2). Dennoch ist zu bedenken, daß Klarheit, Kürze und etwa Präzision drei unterschiedliche Anforderungen an die Verständigung sind. Mit Erwähnung der Präzision stellt sich die Frage, wie viel davon gut ist, um die Verständlichkeit nicht zu gefährden. Eine Erfindung kann exakt und bis ins Detail erläutert werden, nur wird der Laie weniger daran als an ihrer Anwendung und Effektivität interessiert sein.

"Der Wissenschaftsjournalist kann bei der Übertragung der wissenschaftlichen Erkenntnisse und Theorien in die Vorstellungswelt des Laien auf Vereinfachungen gar nicht verzichten. Bei der Übertragung mancher Vorstellungen ist allerdings äußerste Vorsicht geboten, weil die Gefahr besteht, daß ausgerechnet der wesentliche Gehalt verlorengeht." (Hufen/Lörcher, 1978: S. 160)

Durch die Medien, besonders durch das Fernsehen, wird vielen Menschen die Möglichkeit gegeben, an dem Wissen teilzuhaben, das bis dahin nur wenigen vorbehalten war. Dementsprechend wird es nun auch aufbereitet, von wenigen für viele. Dadurch wird die Wissenschaft entmythologisiert. Sie muß bekennen, daß sie nicht allwissend ist, sondern immer wieder vor neuen Grenzen des Wissens steht (Q6). Deutlich wird dies in der Knoff-hoff-Show, wenn ein Projekt oder eine Erfindung vorgestellt wird, die entweder noch in ihrer Entwicklungsphase ist (Bsp. Sequenz 26) oder verbessert werden soll, um überhaupt nützlich zu sein (Bsp. Sequenz 9.2).

Moderationsfunktionen

Die Person des Moderators prägt einen großen Teil des Charakters der Sendung. Oder aber die Sendung verlangt einen bestimmten Moderator. "Wetten daß?" holte sich Thomas Gottschalk zurück, als offensichtlich war, daß Wolfgang Lippert für diese Aufgabe nicht geeignet war. Bei der Knoff-hoff-Show wäre die Moderatorin von BRAVO-TV ebenso deplaziert wie J. Bublath, wenn er dort den neusten Teenie-Klatsch verbreiten würde.

Eine wichtige Forderung an die Moderatoren ist Glaubwürdigkeit. Dazu müssen sie erst einmal im richtigen Kontext zu dem stehen, was sie moderieren wollen. In der Knoff-hoff-Show sind dies Seriosität und Fachwissen - bezogen auf J.n Bublath, der promoviert ist, höchstwahrscheinlich auf einem Gebiet, das die Show zum Inhalt hat. Seine Kompetenz steht außer Zweifel, zumal er auch andere Sendungen dieses Genres, zum Beispiel "Abenteuer Forschung", moderiert hat.

Neben Wissen muß der Moderator Autorität und Sicherheit ausstrahlen, denn er ist es, der die Show in Gang halten muß. Gefährdungen eines reibungslosen Ablaufes muß er möglichst verhindern, darf zudem nicht aus dem Konzept kommen und die Sendezeit nicht überschreiten, was bei Live-Shows dagegen vorkommt. Unterstützung bei dieser ihm abverlangten Perfektion erhält er durch die Inszenierungsmittel der Mitarbeiter hinter den Kulissen, die dann kurz im Abspann erwähnt werden. Durch Kleidung, Frisur, Accessoires etc. kann der Moderator sein Image entwerfen. J. Bublath zielt dabei in Anzug und Krawatte auf konservative Seriosität ab. B. Einstmann setzt schon einmal farbliche Akzente, die aber noch nicht aus dem gesetzten Rahmen fallen. Die äußere Erscheinung ist wichtig, um bei den Zuschauern anzukommen; es muß sich bei ihnen ein positiver Eindruck über den Moderator erwecken. An ihm manifestiert sich auch der Wiedererkennungswert der Show in einem höheren Maße als bei Signet oder Titelmusik.

Wenn der Bildausschnitt auf den "sprechenden Kopf" oder zumindest die obere Körperhälfte des Moderators reduziert ist, sollen dadurch Ablenkungen von dem Gesprochenen vermieden und eventuelle non-verbale Signale des Körpers, die konträr zur forciert neutralen Stimme sind, ausgeblendet werden. Bekanntlich ist über die non-verbale Kommunikation nur sehr schwer zu täuschen, während mittels Sprache alles zu behaupten ist. Moderatoren sollen sich deshalb in Gestik und Mimik sparsam zeigen, denn Ruhe strahlt Sicherheit und Überlegenheit aus. Beistand leistet da ein Tisch, hinter den sich gestellt werden kann, der doch einige psychologische Wirkungen hat. Dem Moderator nimmt er die Entscheidung ab, wohin mit den Händen, denn die haben ihren Platz auf der Tischplatte, auf der er sich zur Not auch abstützen kann. Außerdem steht er nicht direkt, quasi schutzlos, vor der Kamera und ist somit auf Distanz zum Zuschauer, zu dem er dennoch Vertrauen und Nähe aufbauen will.

Das Stehen hinter einem Tisch bedeutet aber auch Dynamik. Bei der Knoff-hoff-Show kommt der Tisch als klassisches Symbol für Autorität und belehrende Wirkung insofern zum Tragen, daß alle Versuche der geeigneten Größe vor dem Moderator aufbaut sind. Dieser überwacht und dirigiert das Geschehen aus der günstigen Position hinter dem Tisch bzw. Versuchsaufbau. Der Blick umfaßt Sprecher und Versuch und die Kamera kann ohne Schnitt Teile aus dieser Anordnung einfangen.

Die Moderatoren in der Knoff-hoff-Show nehmen immer wieder Augenkontakt mit dem Fernsehzuschauer auf. Dies soll eine personale Bindung herstellen und ihn zum Quasi-Dialogpartner machen. Er wird scheinbar direkt und ausschließlich angesprochen, was ihn am Geschehen beteiligt und daran fesseln soll. Bei Sendungen mit Werbeunterbrechung wird dies schamlos ausgenutzt, wenn der Zuschauer mit Worten wie "Nach einer kurzen Pause sehen wir uns gleich wieder" getröstet wird, und wartet, die Werbung über sich ergehen lassend, bis sein "Gesprächspartner" wieder für ihn da ist. In Sequenz 20 meldet sich B. Einstmann dreimal innerhalb einer Aufführung zu Wort, gerade so, als ob sie kontrollieren wollte, daß alle noch da sind. Derlei Aktionen wirken künstlich, passen aber in das Bild von ihr, daß sie zu überflüssigen und unpassenden Aussagen neigt (Sequenz 18: "...zwei J.en knien nieder, das hat man nicht oft...") oder übertriebene Reaktionen an den Tag legt, bei Ereignissen, die sie schon von der Probe her kennen mußte: Erschrickt sie doch zutiefst vor der herunterfallenden Preßluftkugel.

In der Show übernimmt sie die Rolle der gleichberechtigten Assistentin. Den Kommentar zu den belustigenden Filmen spricht sie und auch die Auftritte von Künstlern werden von ihr angesagt, während Erfinder oder Fachleute von J.n Bublath vorgestellt werden. Allerdings haben sie nur eine Statistenrolle; zu Wort kommen sie sehr selten. Ihre Erfindung o.ä. wird stets von J.n Bublath vorgestellt. Natürlich würde es den zeitlichen Rahmen sprengen, wenn der Erfinder ausschweifend seine Erfindung präsentierte. Dennoch wäre er bestimmt in der Lage, sich kurz zu fassen.

B. Einstmann übernimmt zudem die Beiträge, die sich vom bloßen Hinschauen erklären oder Darbietungen, die sich thematisch an die von J.n Bublath anschließen und von ihm bereits erläutert wurden. Sie selbst erklärt keine fachwissenschaftlichen Zusammenhänge. Wahrscheinlich wird in diesem Falle noch nach einem konservativen Konzept gearbeitet, daß B.en, die sich auf diesem Gebiet äußern, nicht ernst genommen werden. Das gleiche berichtet auch Magdalena Müller, die erste B., die die Fußballergebnisse vorlesen durfte. Es sei ein langer Kampf gewesen, bis sie akzeptiert war und einen Männersport kommentieren durfte, bis die J.en diese "Demütigung" verwunden hatten.

Bei der Knoff-hoff-Show ist dies sicher nicht schwerwiegend, denn rein spekulativ ist J. Bublath vom Fach und sie nicht, was ihm den berechtigten Vortritt gibt; sowohl vom Schwierigkeitsgrad der Moderationsteile als auch der Zeit her. Er bestreitet rund 23 Minuten der Show und sie nur 18 Minuten. Allerdings führt sie den Versuch mit der Mehlstäube vor, was an das Klischee der B. als HausB. erinnert. J. Bublath stellt im Gegenzug zum Beispiel einen Motor vor, was ebenfalls einer altmodischen Vorstellung entspricht, daß Männer sich besser mit so etwas auskennen als B.en. Auch wenn es bei der Knoff-hoff-Show den genannten Grund haben mag, wird trotzdem mit diesen Mustern gearbeitet.

Nachrichtenshows wie zum Beispiel RTL-News benutzen auch ein Moderatorduo aus Mann und B.. Da beide Geschlechter beachtet sind, verheißt das auf den ersten Blick immer Gleichberechtigung. Damen wie J.en vor den Fernsehern sehen sich repräsentiert, denn manche Zeitgenossen glauben, daß sie als B. ihre Interessen besser von einer B. vertreten bekommen und die Männer von Männern. Deshalb werden spezielle B.ensendungen wie zum Beispiel "Mona Lisa" (ZDF) auch von B.en moderiert.

Außerdem verspricht ein Moderatorduo Abwechslung; es ist nicht immer dasselbe Gesicht in der Kamera zu sehen. Sympathien können sich verteilen, und es besteht die Möglichkeit, daß der Zuschauer einen Moderator nicht mag, die Show aber wegen des anderen doch ansieht.

(Q5)

Informieren - Bilden - Unterhalten

Wie eingangs erwähnt, soll die Knoff-hoff-Show der Unterhaltung dienen und technisch-naturwissenschaftliche Inhalte erschließen. Bei dieser Zielsetzung tangiert sie zwangsläufig zwei verschiedene Filmgattungen. Inwieweit sie die Bedingungen und Vorstellungen davon erfüllt, soll nun erörtert werden.

Dem Wissenschaftsfilm, der sich an einen eng begrenzten Personenkreis richtet, ist der populärwissenschaftliche Film beigeordnet, der auf publikumsbezogene Verwendung abzielt. Er behandelt ein oder mehrere wissenschaftliche Themen, die mit Hilfe der Gestaltungsformen des Wissenschaftsfilms (Trickfilm, Zeitraffer, Demonstrationen etc.) aufbereitet und auf belehrende Unterhaltung zugeschnitten werden. In seine Herstellung müssen Fachkundige oder Institute miteinbezogen werden, die ihr Wissen und Material zur Verfügung stellen (Q10).

Die "Technische Unterstützung" der Knoff-hoff-Show von auswärts variiert in jeder Sendung. Beteiligt sind Universitäten, Fachhochschulen und Firmen wie zum Beispiel Fraunhofer Institute, Siemens, Mercedes-Benz, Robot Store USA, AEG Elektrom. (weitere siehe Anlagen). Außerdem hat die Knoff-hoff-Show eigene Zuständige für die Aufgabenbereiche "Requisite", "Modellbau" und "Elektronische Effekte".

"Fernsehunterhaltungs-Sendungen sind Sendungen, die nach ihrem überwiegenden Inhalt nicht dokumentarisch-ernsthaft von [...] Wissenschaft [und] Technik [...] handeln." (Dehm, 1984: S. 94)

Sie kennzeichnen sich durch ein Showprogramm, Moderation, Einlagen von Künstlern, Studiopublikum und wechselnden Kameraeinstellungen. Bei Umfragen wurden "Sendungen, bei denen man sich unterhält" am häufigsten wie folgt charakterisiert: Sie machen Spaß, dienen der Entspannung und der Abwechslung nach der Alltagshetze. Weiterhin wurden Genuß, erlebte Gemütlichkeit, Spannung, Anregung zum Nachdenken und Ablenkung von eigenen Problemen mit ihnen in Verbindung gebracht. Außerdem forderten sie nichts von einem (Q4 S.188).

Ebenso wie die Knoff-hoff-Show den Anforderungen einer populärwissenschaftlichen Sendung gerecht wird, erfüllt sie auch die Kriterien einer Unterhaltungsshow. Allerdings ist die Aussage, daß Unterhaltungssendungen nichts von einem fordern mit Vorsicht zu genießen, denn das was alle Medien fordern und auf alle Fälle bekommen wollen, ist Aufmerksamkeit. Der Rezipient möchte seinen Satz in diesem Falle so verstanden wissen, daß er selbst keine großen geistigen Leistungen vollbringen muß. Das ihm Dargebotene muß ihm von A bis Z mühelos einleuchtend sein, auch dann, wenn er nur mit halben Ohr zuhört.

Bei der Knoff-hoff-Show ist es allerdings so, daß der Rezipient sehr genau aufpassen muß, um jede Information mitzubekommen. Aussagen werden nur selten wiederholt und das Interessante an den Experimenten ist nun auch die Erklärung, wie es zu dem festgestellten Effekt gekommen ist. Wer dies überhört, kann im Nachhinein nur noch schwerlich den Schleier lüften. Bernward Wember stellt sich bei diesem Problem auf die Seite des Rezipienten und sagt: "Nicht die Zuschauer sind zu dumm, sondern die Informationsfilme sind so gemacht, daß die Zuschauer wenig Chancen haben, die Informationen richtig mitzubekommen." (Böhme-Dürr/Emig/Seel, 1990: S. 180) Ein Beispiel dafür ist Sequenz 13.2. J. Bublath verbrennt in Sequenz 13.1 Aluminiumpulver und erklärt auch die Absicht dieses Versuchs. Bei der Verbrennung entsteht Aluminiumoxid, das wieder in metallisches Aluminium zurückgeführt werden muß und dies soll mit Solarenergie geschehen. Dieser Prozess ist allerdings noch nicht ausgereift. Dort setzt B. Einstmann ihren Moderationsteil an:

Sequenz 13.2:

Sprache	Bild
"Prinzipiell ist ein solcher Reduktionsprozess, bei dem man wieder metallisches Aluminium gewinnt, gelöst. In diesem Ofen hab ich mal eine solche Reaktion ablaufen lassen.	B. E. steht neben einem Muffelofen und einer mit Sand gefüllten Wanne.
Darin befindet sich sehr heißes, flüssiges, metallisches Aluminium.	Sie öffnet den Ofen und nimmt mit einer Tiegelzange eine gefüllte Keramikschale heraus.
Damit kann man auch sehr schöne Formen gießen...	Sie gießt das flüssige Aluminium in dafür vorgesehene Mulden im Sand.
Nur mit Solarenergie kann man das noch nicht machen."	
(Ende des Beitrages)	

Der Zuschauer weiß nach diesem Beitrag genauso viel wie vorher. Die Beantwortung der Frage, warum dieser Prozeß mit Solarenergie noch nicht funktioniert, drängt sich förmlich auf, bleibt aber offen. Wie die Reaktion abläuft, bei der das metallische Aluminium zurückgewonnen wird, ist anscheinend auch ein Geheimnis. Tatsache ist wohl, daß einfach metallisches Aluminium geschmolzen wurde, und nicht das Aluminiumoxid bearbeitet worden ist. Von Wissenschaft ist in diesem Beispiel nichts zu finden. Der Laie bekommt hier einen Bären aufgebunden.

Die Kombination der aufgeführten Gattungen Unterhaltungs- und Informationssendung stellt laut Umfrage (Q4) für die meisten Zuschauer nichts Widersprüchliches dar. Vielmehr seien Sendungen, bei denen man sich nicht unterhalten hat, Anlaß zu Ärger und Fernsehen habe dann keinen Spaß gemacht (Q4 S. 223).

Verpackt und aufgemacht ist die Show zweifelsfrei als Unterhaltungssendung. Das klatschende Studiopublikum als erste Einblendung nach dem Vorspann findet sich in nahezu jeder Fernsehshow. Für eine Geräuschkulisse ist damit auch gesorgt. Zudem dient das Publikum als Stimmungsbarometer und Resonanzboden (Q1). Es handelt sich ausschließlich um positive Beifallsbekundungen, während hingegen in Talkshows die Sympathien für Beiträge oder Personen oft geteilt sind. Der synchrone und plazierte Beifall in der Knoff-hoff-Show legt den Verdacht nahe, daß entweder Vorklatscher im Publikum sitzen oder der Beifall auf Kommando erfolgt. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß es sich nicht um einen natürlichen Applaus handelt.

Desweiteren werden die Studiogäste als Dekoration benutzt. Sie sitzen vor einer Wohnraumkulisse mit aufgemalten Fenstern, aber begehbaren Türen. Das Ambiente ist freundlich und erinnert an ein Bistro. Damit jeder einen guten Blick hat, sind die Tischgruppen höhenversetzt angeordnet. Die Zuschauer sind, soweit dies festzustellen ist, Erwachsene. Farbige Mitmenschen sind ab und an auch auszumachen, passend zu dem Ausspruch von J.n Bublath, die Knoff-hoff-Show sei international. Die ca. vierzig Gäste sitzen umrahmt von Grünpflanzen in zwei getrennten Blöcken hinter Bistrotischen. Jeder Gast kann sich mit Wasser oder Orangensaft bedienen. Durch diese Geste und auch der kleinen Anzahl wegen wird eine angenehme und entspannte Atmosphäre geschaffen, in der sich die Gäste wohlfühlen können. Vielleicht überträgt sich das auf den ein oder anderen Fernsehzuschauer, der dann "Gemütlichkeit erlebt".

Die Vorfürhungen sind kurzweilig, ein Thema wird nicht breitgetreten. Dies könnte ein Indiz dafür sein, daß die Sendung als Unterhaltungsshow nicht dokumentarisch-ernsthaft von Wissenschaft und Technik handelt. Damit etwas nicht lächerlich ist, muß es überzeugen. Dies geschieht zum Beispiel in Form von Beweisen. In der Knoff-hoff-Show sind sie konkret-anschaulich und verzichten auf fachliche Formelbelege. Wie die Moderatoren selbst über Sinn oder Unsinn der Erfindungen denken, lassen sie nicht erkennen. Lediglich die eingespielten Kurzfilme mit beigemischten Lachsalven beeinflussen den Zuschauer. Er bekommt für gewöhnlich eine objektive Berichterstattung.

Ausnahmen bilden Ermahnungen wie "Machen Sie das zu Hause bitte nicht nach!", obwohl es sich um keine unkontrollierbaren Versuche handelt (Sequenz 8.6. und 16). Bei solchen wird der Sachverstand des Zuschauers nämlich vorausgesetzt (Sequenz 15). Daher wirken derartige Appelle unangebracht und bevormundend. Ebenso subjektiv ist die Aussage, daß der Satellitenempfänger aus Sequenz 22 nur für zwei Arten von Leuten gedacht ist: Für Leute, die es nötig haben zu telefonieren und/oder zuviel Geld besitzen. Vielleicht ist es aber auch einfach nur eine Frage des Nutzens für den Verbraucher. Eine Sendung dieser Art sollte, wenn sie von Beginn an objektiv aufgezo-gen wird, auch in ihrem Verlauf wertfrei bleiben.

Ein Ziel von Wissenschaftsprogrammen allerdings soll eine kritische Haltung sein, ob die Wissenschaft nutzt oder schadet (Q8). Werte werden dann von dem Zuschauer selbst formuliert.

Problem Wissensvermittlung

Mit den Begriffen Naturwissenschaft und Technik allein assoziiert man nicht sofort Unterhaltung. Erinnern sie doch eher an Schule und Unterricht, Formeln, Fremdwörter und Strukturen, also an Lernen und Bildung. Die meisten Fernsehzuschauer haben aber nicht die Absicht, aus TV-Sendungen viel zu lernen. Dazu suchen sie sich dann spezielle Sendungen aus. Diese müssen ihren konkreten Inhalt in Programmtexten zu erkennen geben, damit der Zuschauer im Voraus informiert ist. Dies können nun Kochsendungen, Ratgebermagazine über Gesundheit, Geld oder Garten etc. sein oder auch Reihen über modernste technische Errungenschaften, wie zum Beispiel Internet, worüber der Zuschauer Bescheid wissen will. Bei der Knoff-hoff-Show ist es nun so, daß der Rezipient nicht weiß, welche Themen ihn erwarten, was bei dieser Vielzahl auch nur schwer zu realisieren ist.

Das Fernsehen kommt nicht umhin, alle seine Sendungen unterhaltend aufzubereiten, und sei es als didaktischer Aspekt. Es kann dem Bildungswilligen gut aufbereitete Informationen bieten. Lernen muß der Betreffene nach wie vor selbst. An dieser Stelle versagt das Fernsehen als Lehrmeister. Auf individuelle Schwächen und Stärken kann es nicht eingehen. Es kann dem Lernenden beim Lernen nicht helfen, die Materie zu begreifen und zu bewerten, auch motivieren kann es ihn nicht. Das Kontrollieren, ob Zusammenhänge richtig verstanden wurden, erübrigt sich ebenfalls. Bildung setzt zwar Information voraus, bewährt sich aber erst in Taten, Einstellung und Erkenntnis. Dahin muß der Lernende erst einmal alleine gelangen.

Gegen das Lernen mit dem Fernsehen sprechen das Filtermodell und die Selektionstheorie nach Broadbent und Treisman. Bei dem Filtermodell wird der Rezipient kognitiv überfordert. Eine große Informationsdichte und das vorgegebene Aufnahmetempo zwingen ihn zu einer oberflächlichen und bruchstückhaften Verarbeitung. Die Selektionstheorie besagt, daß der Rezipient seine Aufmerksamkeit stets nur auf eine Informationsquelle vollständig lenken kann. Umgebungsunformationen können ihn leicht vom Geschehen auf dem Bildschirm ablenken.

Die Summierungstheorie befürwortet Lernen mit dem Fernsehen, da Lernen auf viele Hinweisreize aufbaut.

Fernsehsows spekulieren auf den Effekt des Filtermodells und der Selektionstheorie. Sie sind für den raschen Verbrauch bestimmt und profitieren von der begrenzten Aufnahmekapazität des Zuschauers. Der kann die einzelnen Shows nicht mehr unterscheiden, da sie einander gleichen. Nur Dekorationen und Akteure wechseln, die Muster bleiben. Es wird nach den Stufen des psychotherapeutischen Prozesses nach S. Freud, Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten, agiert. An die Show erinnert sich der Zuschauer, sie wird ihrem Aufbau nach wiederholt, aber in einer neuen Auflage durchgearbeitet. Showabende leben davon, daß sie schlecht erinnert werden, denn ihre Shows werden nicht langweilig, wenn eine neue Ausstrahlung gezeigt wird (Q1).

Auch die Knoff-hoff-Show weist diese Absichten auf. Folglich ist sie als Lehrsendung ungeeignet. Dazu tragen allerdings noch andere Faktoren bei. Tiefergehende Informationen zu den Experimenten werden nicht geliefert, der Zuschauer wird mit einer oberflächlichen Erklärung abgespeist. Selbst die genauen Bezeichnungen für ein Gerät werden nicht genannt, wie es bei dem Rhönrad, dem Satellitenempfänger und der Preßluftkugel, die sich Zorb nennt, der Fall war. Außerdem sind die Experimente zu kurz, durchschnittlich 55 Sekunden, um als Lehrereinheit verwendet werden zu können. Es gibt wahrscheinlich keinen Lehrer, der seinen Schülern diesen Sachverhalt in derselben Zeit verständlich und behaltend machen kann. Jedoch kann die Vielzahl der kurz angerissenen Themen Interesse an einer ernsthaften Auseinandersetzung mit den entsprechenden Gebieten der Physik, Chemie und Technik wecken.

Die Vorbildfunktion wird in der Show sehr vernachlässigt. Die Moderatoren tragen keine Schutzbekleidung, wenn sie gefährliche Versuche vorführen. Die Mehlstaubexplosion erfordert unbedingt Schutzbrille und Baumwollbekleidung entsprechend den geltenden Arbeitsschutz- und Laborverordnungen. Das Publikum ist bei solchen schlecht einzuschätzenden Versuchen ebenfalls gefährdet. Wahrscheinlich bleibt in dieser Sendung, in der alles Schlag auf Schlag geht, keine Zeit für Sicherheit. Eigentlich ist das unverständlich, weil die Show nicht live gesendet wird.

Zeitgeist

Die Show liegt ganz im Trend der Zeit. Perfektion auf vielen Gebieten, am einfachsten im Fernsehen herzustellen. Die Moderatoren haben die Sache im Griff, es wird nichts passieren und wenn, dann wird es sowieso herausgeschnitten. Nur die Vollendung geht über den Bildschirm. Wer kann sich bei dieser Konkurrenz auch noch Schwächen leisten?

Der Zuschauer ist verwöhnt und seine Zeit ist kostbar. Deshalb muß ihm in kurzer Zeit möglichst viel geboten werden, damit er nicht zu einem anderen Sender schaltet. Die Knoff-hoff-Show betreibt Zapping im kleinen. Eben noch bei Memory-Metallen, jetzt schon bei einem Katalysator und was sollte das mit dem Heizkessel? Das hatte doch nun wirklich keinen Bezug zu nichts. Aber zum Nachdenken darüber kommt der Zuschauer gar nicht, erst wenn er sich diese eine Show mehrmals hintereinander anschaut, wird er mehr und mehr vom Durchblick verlassen. Wie Aristoteles sagte, daß man auf einen Begreifenden nicht mehr einreden solle, denn dann würde man schnell die Klarheit wieder beseitigen.

Aber Hauptsache, die Knoff-hoff-Leute wissen Bescheid. Das tun sie auch, wie an ihrer Namensgebung unschwer zu erkennen ist. Das englische know how - zu deutsch: gewußt wie - in deutscher Phonetik gelesen und ihr angepaßt, hat hier einen neuen Namen geboren. Wenn schon von der englischen Sprache geklaut wird, dann auch richtig. Würde "Sendung" doch langweilig und spießig klingen und bei weitem nicht so flott wie "Show". Dem Trend, englische Begriffe in die deutsche Sprache zu übernehmen, wird hier also auch gefolgt.

Das Fremdwörterlexikon erklärt "das Know-how" wie folgt: "Auf Forschung und Erfahrung beruhendes Wissen über die Herstellung und den Einsatz von Erzeugnissen." Zumindest wird in der Sendung versucht, Teile dieses Wissens offenzulegen, das der Öffentlichkeit zugänglich ist. Die Knoff-hoff-Show präsentiert also nichts, was nicht auch an anderer Stelle in Erfahrung gebracht werden könnte.

Schnellebigkeit ist ein Zeichen dieser Zeit. Der Freizeitexperte Horst Opaschowski formuliert die Devise so: "mehr, schneller, weniger intensiv". Sind das nicht Merkmale der Knoff-hoff-Show, wenn man sie im Positiv nennt? So ließen sich doch "viel, schnell und wenig intensiv" an ihren Inhalten nachweisen.

"Sie hören nur zu, wenn eine Geschichte mit Action beginnt. Umgekehrt haben sie Schwierigkeiten, eine längere Geschichte zusammenhängend bis zum Schluß zu erzählen."
(Rheinischer Merkur, Nr. 3/97: S. 33)

Das was der Schulpsychologe hier über seine Schüler sagt, könnte auch von den Machern der Knoff-hoff-Show stammen. Die Show muß also mit Action beginnen, damit der Zuschauer ihr auch die restlichen 45 Minuten Aufmerksamkeit schenkt. In ihrem Verlauf kommen ständig neue "Kicks" -stimulierende Reize- zur Auffrischung. Natürlich darf dann ein Thema nicht von A bis Z ausgeleuchtet werden. Die Konzentration des Zuschauers, die ohnehin immer schlechter wird, darf nicht überstrapaziert werden. Dies würde nämlich sehr wahrscheinlich zu einem Kanalwechsel führen. Hoffnung spenden da die Abiturienten, die an einem Mediziner-test teilnehmen. Ihre Konzentration ist deutlich besser als die der übrigen Jugendlichen (Rheinischer Merkur Nr. 3/97).

Quellenverzeichnis

Quelle Nr.:

- 1) Bliersbach, Gerhard: „Schön, daß Sie hier sind!“. Die heimlichen Botschaften der TV-Unterhaltung. Weinheim, Psychologie heute-Taschenbuch, verlegt bei Beltz, 1990.
- 2) Böhme-Dürr, Karin / Emig, Jürgen/ Seel, Norbert (Hrsg.): Wissensveränderung durch Medien. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen. München, K.G. Saur Verlag GmbH und Co.KG, 1990.
- 3) Brüssau, Werner/Stolte, Dieter/Wisser, Richard (Hrsg.): Fernsehen. Ein Medium sieht sich selbst. Mainz, Hase und Koehler Verlag GmbH, 1976.
- 4) Dehm, Ursula: Fernsehunterhaltung - Zeitvertreib, Flucht oder Zwang?. Eine sozial-psychologische Studie zum Fernseh-Erleben. Mainz, Hase und Koehler Verlag, 1984.
- 5) Hickethier, Knut (Hrsg.): Fernsehen. Wahrnehmungswelt, Programmsituation und Marktkonkurrenz. Frankfurt/Main, Verlag Peter Lang GmbH, 1992.
- 6) Hufen, Fritz/Lörcher, Wolfgang: Phänomen Fernsehen. Aufgaben, Probleme, Ziele; dargestellt am ZDF. Düsseldorf und Wien, Econ Verlag GmbH, 1978.
- 7) Kreuzer, Helmut (Hrsg.): Sachwörterbuch des Fernsehens. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1982.
- 8) Kreuzer, Helmut/Prümm, Karl (Hrsg.): Fernsehsendungen und ihre Formen. Stuttgart, Phillip Reclam jun., 1979.
- 9) Monkenbusch, Helmut (Hrsg.): Fernsehen. Medien, Macht und Märkte. Sachbuch. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, 1994.
- 10) Roeber, Georg/Jacoby, Gerhard: Handbuch der filmwirtschaftlichen Medienbereiche. Pullach bei München, Verlag Dokumentation Saur KG, 1973.
daraus: Sechster Teil, 4. und 5. Abschnitt